

*Fässe
Düsseldorfer Weihnachts-
und Neujahrs-Güch-
lein. 3g. 1.
1845.*

H. M.
IV.50
Rara

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Düsseldorfer
Weihnachts- und Neujahrs=
Büchlein,

Ein Geschenk für Kinder.

Herausgegeben

von

A. F. W. Basse,
Hauptlehrer der Marx-Freischule.

I. Jahrgang.

IV

50

Der Reinertrag wird zur Bekleidung der armen Kinder
der Marx-Freischule verwendet.

Düsseldorf.

Druck der Franck'schen Buchdruckerei.

Byl. Wll. Zeitung
1845 No 356

Düsseldorfer
Weihnachts- und Neujahrs-
Büchlein,

Ein Geschenk für Kinder.

Herausgegeben

von

N. F. W. Basse,
Hauptlehrer der Max-Freischule.

I. Jahrgang.

Düsseldorf.

Druck der Franck'schen Buchdruckerei.

[1845]

Rara
HM IV 50



Neujahrswunsch.

Glück auf, Glück auf zum neuen Jahr!
Glück auf, du frohe Kinderschaar!
Seid gut und freut euch immerdar!
Das thut ihr ja recht gern. Nicht wahr?
Die Brust ist euch noch hell und klar,
Ihr kennt nicht Unglück, nicht Gefahr,
Ihr schlingt euch Blumen in das Haar
Und betet freudig am Altar:
„Herr laß uns doch auf Erden
„Recht groß und edel werden!“

Denkspruch.

Wollt' ich alles, was ich sollte,
Könn't ich alles, was ich wolltet!

Wie man vom Flecke kommt.

Die natürlichste Art, sich fortzubewegen ist für
den Menschen die Bewegung durch eigne Kraft.

Man kann kriechen, gehen, laufen, hüpfen, hinken, springen. Manche Menschen können lange Zeit laufen ohne ermüdet zu werden, und die sind Läufer. Der berühmteste Läufer ist ein gewisser Ernst Mensen, welcher schon ganze Weitheile durchlaufen hat. Eine Fußreise von Lissabon bis Petersburg ist ihm ein Spas und von da nach Persien in Asien ist ihm ein Spaziergang, den er dann zum Vergnügen bis China ausdehnt, um im himmlischen Reiche dem Kaiser sein Kompliment zu machen. Er befand sich im vorigen Jahre in Ostindien. In 12 Stunden durchläuft er einen Breitengrad von 15 deutschen Meilen und besieht sich am Abend noch ein wenig die Merkwürdigkeiten der Stadt, wenn er eine solche erreicht. Mit einer Landkarte, einem Kompaß und einer norwegischen Art zu seiner Vertheidigung gegen wilde Menschen und Thiere durchheilt der 46 jährige Läufer die Erde. Der Mann muß wohl Siebenmeilen-Stiefeln tragen!

Springen zu können ist nützlich und oft nothwendig. Mancher Springer springt ohne fremde Hülfe 10—16 Fuß weit auf ebener Erde, und mit einem Ansatze oder mit Hülfe eines Stockes noch viel weiter. Wie weit kannst du springen? Wenn man springt, muß man sich immer auf die Zehen und nicht auf die Versen niederlassen. Warum das wohl?

Ein Pajazzo springt und schlägt im Sprunge noch dazu einen Purzelbaum, der in Düsseldorf ein „Tummelcut“ genannt wird. Kleine Kinder, die sich noch nicht selbst vom Plage bringen können, und

alte und franke Leute werden getragen. In frühern Zeiten ließen sich auch die großen und gesunden Leute tragen. Die Vornehmen hatten dazu eigne Tragkörbe, worin sich bequem sitzen ließ, die, weil sie in Frankreich sehr gebräuchlich waren, und von da zu uns über den Rhein kamen, auf französisch Portehaisien genannt wurden. Das — Sich tragen lassen — ist in manchen Ländern noch Mode, wie z. B. in China, wo kein vornehmer Mann spazieren geht, sondern sich spazieren tragen läßt, und in einem Tragkorbe, (Sänfte) seine Reisen macht.

Die zweite Art der künstlichen Fortbewegung ist das Reiten.

Man reitet auf Pferden, Eseln, Kameelen, Rindvieh, Elephanten, und Kinder reiten auch wohl auf Hunden und Schaukelpferden. Das muß ein kühner Mann gewesen sein, der sich zuerst auf den Rücken eines Rosses schwang. Ein Pferd geht Schritt, Trab, Galopp und Paß oder Trott. Die englischen Rennpferde sind in Wahrheit geschwinder als der Wind. 8—12 Stunden macht ein gewöhnliches Pferd mit seinem Reiter in einem Tage leicht ab, und kann es viele Tage nacheinander aushalten.

Der Esel ist nicht so geschwind als das Pferd, aber er ist vorsichtiger, weshalb man ihn auch zur Ersteigung der Berge benützt. Im Innern Afrika's reitet man auf Rindvieh gesattelt, und gezäumt wie unsere Pferde.

Auf dem Kameele reitet man durch Sandwüsten. Dazu ist dies Thier besonders geschickt, weil es dicke

und breite Schwielen unter den Füßen hat, wodurch es nicht tief in den Sand einsinken kann, und weil es lange Zeit ohne Wasser aushält. Der Araber nennt das Kameel das Schiff der Wüste. Warum? Dem Elephanten baut man ein kleines Haus auf den Rücken, worin die Reiter sich setzen. Mit 12—20 Menschen und ihrem Gepäck macht er im Tage einen Spaziergang von 20 Meilen, ohne besonders müde zu werden.

Auf dem Schaukelpferde hat man einen lustigen Ritt.

Welcher Reiter kommt nicht weiter?

Was geht und steht zugleich?

Wer nicht gehen und nicht reiten und doch weiter kommen will, der muß sich fahren lassen oder fliegen. Er kann auch im Wasser schwimmen, wenn er Lust dazu und schwimmen gelernt hat. Man kann fahren mit, und gefahren werden auf Schiebkarren, Pferdekarren und Wagen, in Dampfwagen, gewöhnlichen Schiffen und Dampfschiffen.

Eine Fahrt auf dem Schiebkarren mache ich nicht mit, und auf einem Lastkarren oder Lastwagen wird man anständig gerüttelt und geschüttelt. Aber in einem Wagen, der für Personen eingerichtet ist und weich in Federn hängt, ist es so übel nicht, wenn man keine kalte Füße bekommt. Wer möchte nicht ein Paar schöne Rosse und ein solches Gefähr haben! Ein Paar schöne Ziegenböcke vor meinem kleinen Wagen machten sich auch nicht schlecht. Was meinst du davon? Aber nun der Dampfwagen! Die Ma-

schine, dies feuersprühende Zugthier, heult und pfeift und spektakelt einem am Kopfe, wie ein unwilliges, zähneklapperndes Ungeheuer. Jetzt schließt es sein brüllendes Nasenloch, es reckt sich — klapp — klapp — klapp und immer schneller klapp, klapp, klapp reißt es ein halbes Tausend Menschen mit Sturmeseile von dannen! Das ist eine Fahrt, gegen die ein Ritt auf einem tüchtigen Pferde eine wahre Faulenzerei ist. Berge und Wälder fliegen einem an der Nase vorbei und tanzen wie eine lustige, närrische Gesellschaft herum. Das thut der Riese Dampf, den der Mensch sich dienstbar gemacht hat. Wie auf Eisenbahnen der Herr Dampf die Räder der Maschine herum zwingt, so muß er bei Dampfschiffen die Schaufelräder gegen das Wasser stämmen und den Fluß peitschen, daß er gutwillig das schwere Schiff über seinen Rücken schleppen läßt. Wie wollen wir nun reisen? Allons, durch die Luft fliegen! Einen Ballon über dem Kopfe, an Stricken hängt die Gondel herab, worin wir behaglich Platz nehmen — und hast du nicht gesehn gehts empor und mit der Richtung des Windes davon! Hoch in blauer Luft schwebend schrumpfen uns die Städte der Menschen zu Vogelnestern zusammen, und die Menge der Zuschauer wird ein verworrenes Ameisenhaufen. Aber vergiß nicht deinen dicken Pelzmantel mitzunehmen, denn es ist da droben so bitter kalt, daß einem Nase und Ohren verfrieren können. Der Engländer Green unternahm im Jahre 1836 im November seine 226. Luftreise. Er hatte die Herren Holland und Mason bei sich im

Schiffe und fuhr von London über Dover, den Kanal von Calais, die Niederlande, Deutschland und ließ sich an der Lehmühle zwischen Dillhausen und Niederhausen im herzoglich nassauischen Amte Weilburg nieder. Er hatte in gerader Linie 200 Wegestunden in $17\frac{1}{2}$ Zeitstunde abgemacht, wovon er 2 Stunden über London schwebte und den 5 Meilen breiten Kanal in 10 Minuten überflog. Nun adieu bis nächstes Jahr, da wollen wir mehr mit einander plaudern.

Baue dein Ansehen nicht auf deine Macht, Andere zu kränken.

Berechnung des Osterfestes.

Nun sollst du den Tag des Osterfestes im Jahre 1846 berechnen lernen und wenn du willst von allen Jahren des 19. Jahrhunderts. Gib Acht!

1. Dividire die Jahreszahl durch 19, 4 und 7.

19 : 1846 = 97 4 : 1846 = 461 7 : 1846 = 263

171

16

14

136

24

44

133

24

42

Rest a = 3

6

26

4

21

Rest b = 2

Rest c = 5

2. Nimm den Rest a 19 mal, addire dazu 23 und dividire die Summe durch 30.

Rest a = 3

× 19

57

+ 23

30 : 80 = 2

60

Rest d = 20

3. Zu dem doppelten Reste b = 2 × 2 = 4

und dem vierfachen Reste c = 4 × 5 = 20

und dem 6 fachen Rest d = 6 × 20 = 120

addire die Zahl

4

148

und dividire diese Summe durch

7 : 148 = 21

14

8

7

Rest e = 1

4. Addire die Reste d und e und die Zahl 22 zusammen und zähle die gefundene Summe vom 1. März an als Tage ins Jahr hinein, so ist der letzte Tag der erste Dinstag

Rest d = 20

Rest e = 1

+ 22

Summa 43

Uebertrag Summa 43
 März = 31 Tage

Also 12 Tage im April oder der
 12. April ist im Jahre 1846 Ostertag.

Auf dem Concilium zu Nicäa im Jahr 325
 wurde bestimmt, daß das Osterfest gehalten werden
 solle, am ersten Sonntage nach dem Vollmonde, wel-
 cher der Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche folgt.

Diesen Tag findet man nach obiger Formel für
 alle Jahre des laufenden Jahrhunderts.

Durch Murren wächst nur unser Leiden,
 Fürwahr, es mindert keine Noth.
 Sei froh, und danke Gott mit Freuden
 Für Wasser und für Salz und Brod.

Ein A B C zu rathen.

- a. Welche Laster darf Jeder haben ohne zu sündigen?
- b. Welcher Tag steht nicht im Kalender?
- c. Welcher gute Rath kommt von Fischen?
- d. Welcher Stein ist ein Raucher?
- e. Welche Zunge kann nicht schmecken?
- f. Welche Galle ist nicht bitter und wird in der Luft
 gesunden?
- g. Welche Uhr zeigt die Zeit an und geht doch nicht?
- h. Welche Uhr ist immer lebendig und hat die Tod-
 ten immer vor sich?

- i. Welcher Todte lebt?
- k. Auch der Mensch hat zwei Flügel. Welche?
- l. Welche Muscheln wachsen und leben nicht im Wasser?
- m. Welche Menschen hatten keine Mutter?
- n. Welcher Stock konnte dichten?
- o. Ich kenne einen musikalischen Sack!
- p. Was bleibt übrig, wenn man ein Ei von einem Dreieck abzieht?
- q. Welche Stelze ist lebendig?
- r. Gott sieht es nie, der König selten und der Bürger täglich.
- s. Mitten in der Hölle ist meine Wohnung und doch habe ich auch mein Plätzchen im Himmel. Niemals war ich bei Gott, aber stets bei den Engeln und Teufeln.
- t. Welche Rosen haben keine Dornen?
- u. Setze mir etwas zu, so werde ich kleiner; nimm mir etwas ab, so werde ich größer! Was?
- v. Leset mich von hinten, so bin ich treulos, und alle Welt verachtet mich; leset mich von vorn, so bin ich euer größter Wohlthäter und Freund.
- w. Ich bin ein Mann, so kalt wie Eis,
Und muß so sein, denn würd ich heiß,
So stürb' ich, wie 'ne Butterwell
Auf heißem Ofen — auf der Stell!
- x. Als wilde Bestie kennst du mich;
Doch schreib' mir an den Kopf ein G,
So bin ich gut, beschenke dich
Und helf von allem Ach und Weh!

Doch hab ich an der Stirn ein W,
 So kleid' ich dich vom Kopfe bis zur Zeh.

y. Ich bin eine eigenthümliche Schmarogerpflanze
 und komme nicht auf bei Weibern und bei Kindern.
 Doch bei Männern bin ich regelmäßig. Aber die
 Männer schneiden und brennen mich nicht nur,
 sondern sie lieblosen mich auch, wofür ich sie wie-
 der zieren muß. Von Vielen werde ich sorgfäl-
 tig abgemäht, wenn mein Haupt tief unterm
 Schnee steht.

z. Ich bin in Konstantinopel zu Hause und wohne
 in Moskau. In Rußland bin ich nie gewesen
 aber in Polen hast du mich oft gesehn. Wenn
 du mich suchen willst, so kannst du mich als Dop-
 pelgänger in Stockholm und London finden. Ich
 habe in Lissabon und Rom das Bürgerrecht, aber
 das freie Frankreich hat mich nicht aufgenommen.
 Im ganzen Jahre kannst du mich nicht sprechen,
 aber in den Monaten October und November bin
 ich zu Hause.

Verlangt man deinen Dienst,
 So öffne schnell dein Ohr,
 Und eile liebeich rasch
 Dem Bittenden zuvor.

Der redende Rosenstrauch.

Wild liefen Christoph und Gottfried in dem blühenden Garten umher und rissen in ihrem Muthwillen die schönsten der Blumen von den vollen Sträuchern. Sie gelangten zu einer Rosenpyramide und wollten auch sie ihres herrlichen Schmuckes berauben. Gottfried ergriff einen vollen Blüthenzweig und zerrte ihn gewaltsam nieder; aber ein scharfer Dorn fuhr ihm tief in die gespannten Muskeln seiner Hand. Da rauschte es in den Zweigen und den Knaben graute, und sie schauderten unwillkürlich zusammen, wie wenn man sich fühlt in Gegenwart der Geister. „Hörst du Nichts, Gottfried?“ sagte Christoph zu seinem Gespielen; denn der Geist der Rose hatte den Knaben die Ohren geöffnet, daß sie verstanden die Sprache der Blumen. Und der Geist der Rose redete und sprach: „Mich schuf der Herr zur Freude der Menschen. Erquickend ist dem Auge der Sterblichen mein grünes Gewand, mild lächelt meine geschwollene Knospe Trost dem Traurigen ins Herz, und der duftende Odem meiner geöffneter Blüthen fächelt Linderung in die wunde Brust von Evens Kindern; aber mein Dorn bewaffnet mich gegen den Uebermuth meiner Feinde. Genießet vergnügt meine wonnigen Gaben; aber beraubet und verderbet mich nicht, denn auch andern Sterblichen muß ich meine Wohlthaten spenden.“ Da ließen die Knaben den redenden Rosenstrauch; denn der Geist

hatte ihnen Ehrfurcht gepredigt vor dem allgemeinen
Eigenthum der Menschen — den Schönheiten der
Natur!

Redlich sei des Herzens Grund;
Redlich spreche auch der Mund.

Der König.

Es war ein König einst, der fühlte sich schwach,
Dem Körper nur, doch nicht dem Geiste nach;
Die Zeit des Sterbens rückte langsam herbei:
Er aber hatte der blühenden Söhne drei,
Drei Jünglinge von Kraft und schönen Mienen,
Und hätte gern gewußt, wer unter ihnen
Nach ihm zu herrschen der Würdigste sei.

Drum ließ er sie eines Tages rufen
Als Vater und Freund an seines Thrones Stufen,
Und sprach: „das Leben verlangt seinen Zoll;
„Doch daß euch kein Streit entzweien soll
„Um dieses Landes gesegnetes Erbe,
„Wenn ich dereinst in Frieden sterbe,
„So sollt ihr, um böse Folgen zu vermeiden,
„Jetzt selber euer Loos entscheiden.
„Der Schatzmeister wird nach meinem Befehlen
„Euch jedem zehntausend Goldstücke zählen,
„Die nehmt und zieht auf beliebiger Bahn;

„Und wer von euch, wenn ein Jahr vollbracht
 „Den edelsten Gebrauch davon gemacht,
 „Den ich loben muß vor den andern Zwecken,
 „Der soll nach mir des Volkes Vater sein!“

Die Söhne gelobten Gehorsam dem Wort,
 Empfangen das Geld und zogen fort.
 Der König herrschte weise, daß alles gedieh,
 D'rum schwand das Jahr, man wußte nicht wie.

Und kaum war es um, so kam der eine Prinz,
 Lastträger hinter sich und Reihen Gesind's,
 Die trugen an prachtvollen Kleidern schwer,
 An Geschirren und Waffen und andern mehr,
 Geschmeide und Zierrath von blendender Pracht,
 Das freude Prunksucht mühsam erbacht; —
 Ein Herrscher, so meinte der älteste Sohn,
 Muß sitzen in Pracht auf dem fürstlichen Thron.

Der alte König schüttelt das Haupt
 Und sprach: „Ich hätte nicht geglaubt,
 „Daß Glanz dem Fürsten so nöthig sei!“
 Da kam der zweite Sohn herbei.

In Händen trug er ein gerolltes Bild,
 Daß er dem Vater selbstgefällig enthüllt;
 Er zeigt ein Schloß mit Mauern und Berließ,
 Das er im Lande sich erbauen ließ,
 Zugbrücken, Wälle, Thürme, Stein auf Stein,
 Vor Feinden und Meuterern sicher zu sein.

Der alte König schüttelt das Haupt
 Und sprach; „Ich hätte doch geglaubt,
 „Ein Volk sei seines Fürsten stärkster Wall,
 „Und fester als Burgen und Schlösser all!“

Da kam der jüngste Sohn heran,
 Mit verschoffenen Kleidern angethan,
 Vom Sonnenbrand gebräunt, doch heiter gesinnt,
 Und an jeder Hand führend ein ärmliches Kind.

Der beugt sich vor dem Fürsten und spricht:
 „O Vater, sie gaben dir falschen Bericht,
 „Sie sagten dir stets von des Landes Glück,
 „Und von Zufriedenheit in jedem Blick,
 „Von schwellenden Saaten und fröhlichen Hütten;
 „Ich aber bin durch das Land geschritten,
 „Und fand so viel der Gebeugten und Armen,
 „Die still aufseufzten um mein Erbarmen.
 „Daß bald verschwand des Schatzmeisters Gold,
 „Das ich edel und fürstlich anwenden gesollt.
 „Und wie ich, nun selber arm, heimwärts zog,
 „Fand ich am Wege diese zwei Kinder noch;
 „Ihr Vater liegt siech daheim und arm:
 „Du bist reich und gut, dein Herz ist warm;
 „O hilf, und sei gnädig der Kleinen bedacht,
 „Die ich statt reichen Kaufes heimgebracht!“
 „Der alte König weint vor Vaterlust,
 „Er drückt den Jüngling freudig an die Brust:
 „Wer zweifelt nach solcher Schatzverwendung
 „An deinem Fürstengeist und deiner Sendung!“

„Du sollst der Erbe meiner Länder sein;
 „Denn wer die Armen und Leidenden erhebt,
 „Der hat die schönste Krone sich erstrebt.“

Theuer ist mir der Freund, doch auch den
 Freund kann ich nutzen: zeigt mir der Freund was
 ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Der Bettelknabe.

Vor'm Stadthor saß im Regen und Wind
 Ein kleines, armes, verlassenes Kind.
 Fröh'morgens zerrt es ein rauher Mann
 Stillschweigend am kranken Händchen heran;
 Nur, wenn er's am Weg auf den Boden gesetzt,
 So sprach er mürrisch: „Da bleibst du jetzt,
 „Und betest deine „Vater unser“ doch laut,
 „Damit man dich hört und auf dich schaut;
 „Je lauter, desto besser für dich,
 „Und wenn du bemerkt dich siehst, so sprich:
 „„Bitte, Bitte, liebe Herren, schöne Damen,
 „„Um einen Kreuzer in Gottes Namen;
 „„Fünf kranke Kinder sind wir zu Haus —
 „„(Es ist nicht so, doch mach' dir nichts daraus!)
 „„Der Vater ist krank (hat's auch nicht Noth) —
 „„Die Mutter — (nun das ist wahr) die ist todt!“ —

„Also bitte um einen Kreuzer recht schön!
 „Nun werden zwar viele vorübergehen,
 „Die's hören, ohne dir etwas zu schenken,
 „Müssen auf Ball und Komödien denken;
 „Dafür hat Mancher ein Herz im Leib
 „Und wirft dir etwas hin zum Zeitvertreib.
 „Dann rufe: „Vergelt's Gott tausendmal!“
 „Recht laut, das vermehrt der Geber Zahl:
 „Denn wenn sie dir einen Kreuzer gaben,
 „So wollen dafür sie Dukaten haben! —
 „So! Nun — und friert dich im Fuß oder Arm,
 „So denk', unsre Stube ist auch nicht warm;
 „Und meldet sich um Mittag der Magen,
 „So denk', zu Hause gibt's auch nichts zu nagen;
 „Und wenn es regnet, so nimm es als Spaß,
 „Wirft weiter, als bis auf die Haut, nie naß;
 „Wenn's finster wird, so hol' ich dich ab
 „Und nehm' in Empfang, was man dir gab;
 „Das sag' ich dir, wenn du dich gut beträgst
 „Und nichts verabsäumst oder verschlägst,
 „So sollst du zu Haus was zu essen haben
 „Und dich an einer Brodkruste laben.
 „Laß ja nicht mit leeren Taschen dich finden,
 „Verstehst du mich, sonst sollst du's empfinden!
 „Ein Krüppel wie du, der betteln kann,
 „Triffi's besser, als mancher Handwerksmann!“ —

Nach solchen weislichen Regeln und Lehren
 Sah man den Alten den Rücken ihm kehren.
 Das Kindlein wußte nicht, wie ihm geschah;
 Es saß mit gefalteten Händchen da;

Sah auf zum Himmel, wenn er blau,
 Und sprach sein freudiges „Vater unser!“
 Sah auf zum Himmel, wenn er grau,
 Und sprach sein klägliches „Vater unser!“
 Und zog sein Käppchen über's Ohr,
 Und schlug die Aermchen, wenn es froh,
 Und kehrte fröstelnd dem Winde den Rücken
 Und sah auf die Leute mit flehenden Blicken,
 Und merkt's in den Mienen des Mitleids Spur,
 So rief's: „Bitte, bitte, ein Kreuzerchen nur,
 „Meine Mutter ist todt,“ — damit war's aus,
 Die Lügen wollten ihm nicht heraus.
 Da schritt wohl mancher Grämeling vorbei,
 Und brummte: „Die lästige Bettelei!“
 So mancher tänzelte singend vorüber,
 Er hört nicht das Kind, er fiel schier d'rüber;
 So mancher fährt mit Bedacht in die Taschen,
 Kann die rechte Münze nicht erhaschen.
 Doch mancher sieht das Kindlein an,
 Und denkt sich: Wär ich ein reicher Mann!
 Drückt ihm einen Kreuzer ins Händchen hinein;
 S' sieht aus wie ein Goldstück im Sonnenschein.
 Und manche Frau im Vorübergehn,
 Beschenkt das Kind und will es nicht sehn —
 Durch alle Nerven zuckt ihr ein Riß!
 Was gilt's? „das ist eine Mutter gewiß.“
 So ist das Kindlein in seinen Schmerzen,
 Ein völlig Maas für der Menschen Herzen.
 Lang saß das verkrüppelte Kind so dort,
 Gut hatte der Alte gewählt den Ort:

Wohl trug des schmachtenden Würmchens Pein
 Bisweilen ihm wuchernde Zinsen ein.
 Doch eines Tags war's nimmer da,
 Mich drängt es zu wissen, was ihm geschah.
 Vielleicht erkrankt' es mehr und mehr,
 Und läßt sein Pläschen für lange leer.
 Vielleicht ist endlich der Wackre gekommen,
 Der mittheilsvoll es zu sich genommen,
 Der sorgt, daß es warme Kleider hat,
 Und der ihm spendet zu essen satt,
 Und der ihm artiges Spielzeug gibt,
 Und der es lehrt, und der es liebt,
 Und der's ihm beweiset nach langem Leide,
 Daß Gott die Kindlein erschaffen zur Freude,
 Gewiß, gekommen ist er, der Mann,
 Und nahm sich des armen, verlassenen an.
 Und froh, als wär's mein eigener Gewinn,
 Hatt' ich des Kindleins Geschick im Sinn;
 Und als ich Abends zu Bette mich legte,
 Und schon mich umkostete des Traumes Weh'n,
 Da war mir, als ob sich etwas regte,
 Das Kindlein glaubte ich vor mir zu sehn;
 Ja ja, da saß es, wie sonst vor dem Thor,
 Und betet' und hat und weinte und fror;
 Der Nord zerschnitt ihm die blauen Wangen,
 Eiszapfen hat es am Kleide hangen,
 Schon gingen weniger Menschen vorüber,
 Die garstige Kälte trieb sie nach Haus,
 Und trüber wurd' es und immer trüber,
 Und spärlich fielen die Gaben aus;

Schon dämmert' unheimliches Abendlicht,
 Der grausame Alte kam noch nicht.
 Da ward es im Herzen dem Kindelein bang.
 „Ach, rief es, Vater, wo bleibst du so lang?
 „Mich friert, mich hungert, ich kann's nicht ertragen,
 „Die Arme, die Füße wie abgeschlagen,
 „Im Herzen und Kopfe brennt es wie Gluth,
 „Komm, Vater, du weißt nicht, wie weh es thut! —
 „Du kommst nicht? hast du auf mich vergessen?
 „Schon lange genug bin ich hier gefessen!
 „Ach, Vater unser, so höre mich du,
 „Und schick' einen freundlichen Führer mir zu,
 „Der meine Schritte nach Hause lenke,
 „Und mir ein kleines Almosen schenke,
 „Sonst schilt mein Vater mich zürnend aus!“
 Und wie so das Kindelein verschnachtend fleht,
 Da fühlt es sich plötzlich lau umweht,
 Und glänzend tritt aus dem finstern Thor
 Ein freundlich lächelnder Knabe hervor
 Mit Locken so golden, mit Augen so licht,
 Aus welchen die Lieb' und das Mitleid spricht.
 Der bleibt vor dem betenden Kinde steh'n
 Und lächelt ihm zu: „Willst mit mir geh'n? —
 „Ich führe dich sicher nach Hause mit mir,
 „Das beste Almosen schenke ich dir.“
 Das Kindelein erwiedert: „Ach, Knabe fein,
 „Du mußt wohl ein Engel des Himmels fein!“
 Ja — Kinder und Engel erkennen sich! —
 Der Engel erfasst es gar mildiglich,

Es heimzuführen aus Kreuz und Noth
Und schenkt ihm der Almosen bestes — den Tod. —

Das war mein Traum von dem Bettelkind;
Will hoffen, daß Träume oft Wahrheit sind;
Das Plätzchen vor'm Stadtthor ist aber leer:
Das Kindlein braucht nicht zu betteln mehr;
Es ist von dem dort aufgenommen,
Der gerne die Kleinen läßt zu sich kommen.

Verschiebe nicht auf Morgen, was du Heute
noch thun kannst!

Ludwig XII. König von Frankreich.

Bei diesem Könige diente ein Edelknahe, der einst einen Bauer sehr übel und verächtlich behandelte, weil derselbe nicht so fein gekleidet ging und sich nicht so fein benehmen konnte. „Deine Beschäftigung ist niedrig Bauer, du bist ein verachteter Mensch, mußt dich im Schmuße wälzen und arbeiten wie das liebe Vieh!“

Der König erfuhr es und befahl, daß man dem stolzen Jünglinge Mittags kein Brod geben, sondern ihm nur Fleisch und Wein vorsezen solle. Dies geschah. Der Edelknahe forderte Brod. Er bekam keins. Da beschwerte er sich beim Könige, welcher

ihn fragte, warum er mit Fleisch und Wein denn nicht zufrieden wäre. „Brod, antwortete der Edelknabe, ist zur Erhaltung des Lebens nothwendig, und Fleisch und Wein schmecken mir nicht ohne Brod.“ „So, sagte der König, wenn du das Brod nicht entbehren kannst, warum bist du denn so thöricht, die zu verachten, welche es dir verschaffen? Ist die saure Arbeit nicht ehrenwerth, wodurch der Bauer dir das tägliche Brod dem Schooße der Erde „entlockt?“ —

Da ward der Edelknabe beschämt, und er behandelte fortan jeden Stand mit Höflichkeit und Achtung, wie es sich gebührt.

Weihnachtsfreuden.

1. Morgen Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freu'n!
Welch ein Jubel, welch ein Leben
Wird in unserem Hause sein!
Einmal werden wir noch wach,
Heiße dann ist Weihnachtstag.
2. Wie wird dann die Stube glänzen
Von der großen Lichterzahl!
Schöner als bei frohen Tänzen
Ein gepuzter Kronensaal.

Wißt ihr noch wie vor'ges Jahr
Es am heut'gen Abend war? —

3. Wißt ihr noch, mein Räderpferdchen,
Malchen's nette Schäferinn,
Zettchen's Küche mit dem Heerdchen
Und dem blankgeputzten Zinn,
Heinrich's bunten Harlekin
Mit der gelben Violin'?

4. Wißt ihr noch den schönen Wagen
Und die große Jagd von Blei,
Unsre Kleiderchen zum Tragen,
Und die viele Näscherei,
Meinen fleiß'gen Sägemann
Mit der Kugel unten d'ran?

5. Welch ein schöner Tag ist morgen!
Neue Freuden hoffen wir!
Unsre guten Eltern sorgen
Lange, lange schon dafür.
O, gewiß, wer sie nicht ehrt,
Ist der ganzen Lust nicht werth.

6. Nein, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Laßt uns ihnen dankbar sein,
Und den guten Eltern wieder
Unsre ganze Liebe weih'n,
Und auf's Beste uns bemühn,
Alles was sie kränkt zu fliehn.

7. Laßt uns nicht bei den Geschenken
 Neidisch auf einander seh'n,
 Sondern bei den Sachen denken:
 Wie erhalten wir sie schön,
 Daß uns ihre Niedlichkeit
 Lange noch nachher erfreut.

Morgengebet eines guten Kindes.

O Vater, den mein Vater betet an,
 Mit dem man auf den Knien recht sprechen kann,
 Deß Namen, süß und schreckenhaft zugleich,
 Die Stirne meiner guten Mutter beugt.

Man sagt, daß dieser Sonne Glanz und Pracht
 Nur sei ein kleines Spielwerk deiner Macht,
 Das unter deinem Fuß sich senkt und hebt
 Wie hier der munt're Maienkäfer schwebt.

Man sagt, daß du es bist, der bringt hervor
 Den Gartenschmuck, den bunten Blumenflor,
 Und daß der Baum nicht trüg' die Früchte süß,
 Wenn nicht dein Wink ihn blüh'n und grünen ließ.

Das Lämmlein weidet Quendel auf dem Feld,
 Der Ziege ist der süße Klee bestellt,
 Die Flieg' vom Rande meines Glases trinkt
 Die süße Milch, die ihr entgegen blinkt.

Die Lerche für ihr Morgenlied erhält
 Das Körnlein, das dem Lehrenleser fällt,
 Der Sperling folgt dem Wanner voller Lust,
 Der Säugling trinket Wonne an der Mutter Brust.

Und wie erlanget man die Gaben dein,
 Die jeden Tag du sendest in die Welt hinein,
 Am Mittag, Abend und beim Morgenroth?
 Man spricht nur deinen Namen aus, o Gott!

O Gott, auch meine Zunge stammelt ihn,
 Den Namen, den die bösen Geister flieh'n;
 Es wird ja selbst des Kindes Wort gehört,
 Desß Herz in Liebe seinen Gott verehrt.

Man sagt, die Wünsche würden schnell und gern
 Erhört, die Kinder senden zu dem Herrn,
 Weil holde Unschuld wohnt in uns'rer Brust,
 Ohn' daß den Kindern dieses ist bewußt.

Ach, weil er hört den Wunsch und das Gebet,
 Mit dem das Kind aus weiter Ferne fleht,
 So will ich von ihm bitten allezeit,
 Was And're nöthig haben nah und weit.

Gesundheit gib dem Kranken und gib Brod
 Dem Armen, der d'rum weint in seiner Noth,
 Die Waise führ' in guter Leute Haus
 Und den Gefangenen laß zum Thurm hinaus!

Beschere eine munt're Kinderschaar
 Dem Vater, der dich fürchtet immerdar,
 Und mir, o Gott, gib Glück und Sittsamkeit,
 Daß sich die gute Mutter meiner freut.

Ach wär' ich, wenn auch klein, doch gut und mild
 Wie jenes Kind im Tempel, dessen Bild
 Ich jeden Morgen aufmerksam besch',
 Wenn vor das Bett gekniet zum Herrn ich steh'!

Ach, pflanze in mein Herz Gerechtigkeit,
 Auf meine Lippen die Wahrhaftigkeit,
 Damit in Folgsamkeit und frommer Zucht
 Dein Wort in meinem Herzen bringe Frucht!

Ach steige, mein Gebet, zu deinem Ohr,
 Wie jener süße Weihrauch steigt empor
 Aus gold'nem Rauchfaß, das ein Kind wie ich
 In seiner Hand wiegt, um zu preisen dich! —

Das schönste Blümchen.

Es blühet ein Blümchen im Leben
 So still und so lieblich, und schön,
 Dies Blümchen kann Glück uns stets geben,
 Wenn wir es zu pflegen versteh'n.

Dies Blümchen des Glückes — bescheiden
 Erblüht es in menschlicher Brust,
 Im Strome der Leiden und Freuden
 Da gibt es den Muth und die Lust.

Und wo ich auch bin, wo ich lebe
 Sei immer du Blümchen bei mir!
 Und was ich verlasse und gebe,
 Dich, Blümchen bewahre ich mir!

Du bringest so freundlichen Samen
 Für ewige Zeiten mir her!
 Wie heißet dein lieblicher Name?
 „Ein gutes Gewissen heißt er!“

Schick' dich in die Welt hinein,
 Denn dein Kopf ist viel zu klein,
 Daß sich schickt die Welt hinein!

Weihnacht.

Sei begrüßt, heil'ge Nacht,
 Der des Himmels Licht entstammt
 Das mit sehnsuchtstarker Macht
 Segnend durch die Herzen flammet,
 Das uns ewig Heil gebracht!

Sei begrüßt, heil'ge Nacht,
 Da das Kind uns stieg zur Erden,
 Dessen Leben es vollbracht,
 Daß wir Gottes Kinder werden,
 Die sein Auge treu bewacht!

Sei begrüßt, heil'ge Nacht,
 Wo wir uns mit Kindern freuen,
 Wo der Trieb uns angefaßt,
 Unsr' Unschuld zu erneuen
 Durch des Kindes heil'ge Macht! —

Der Winter.

Sich der Armen
 Zu erbarmen
 Macht den harten Winter mild;
 Und den strengen Monden über
 Wird's bei armen Leuten trüber,
 Fachlos und uneingehüllt.

Greise zittern,
 Nackten Müttern
 Stirbt der Säugling an der Brust;
 Menschenfreunde, ihr konnt' Leben
 Decker durch ein Scherflein geben!
 Macht Euch die Seelenlust!

O, Ihr wisset,
 Gott versüßet
 Jede gute That so gern.
 Milbert Elend und bedenket,
 Was ihr armen Menschen schenket,
 Leihet ihr ja nur dem Herrn!

Gott gibt wieder!
 Unsr' Brüder

Sind ja die Verlass'nen auch!
 Sie allhier erquickt zu haben,
 Wird uns einst erquickend laben,
 Bei dem letzten Erdenhauch.

Das Leben.

Das Leben gleicht den Jahreszeiten,
 Der Frühling ist die Zeit der Saat;
 Der schmeckt der Aerndte Süßigkeiten,
 Der ihn zum Sä'n benüzet hat.

Der Sommer reißt die vollen Aehren;
 Der Herbst theilt milde Früchte aus;
 Der Winter kommt, sie zu verzehren,
 Und findet ein gefülltes Haus.

Es fließe mir denn nicht vergebens
 Der Frühling meiner Jahre hin:
 Auf Kenntnisse zum Glück des Lebens
 Und Tugenden geh' mein Bemüh'n.

Daß man in meinem Sommer sage:
 „Seht seine Aerndte, sie ist groß!“
 Dann fällt im Herbst meiner Tage
 Auch Frucht in meines Dürst'gen Schooß.

Und ich darf, nicht das Alter scheuen;
 Ich bin an weisem Vorrath reich;

Ich kann mich meines Winters freuen:
Denn Nichts ist meinen Schätzen gleich!

Ein godenes A. B. C.

An Gottes Segen
Ist Alles gelegen.

Bei Fleiß und Muth
Geh'ts Lernen gut.

Christ zu sein
Thuts nicht allein.

Dulden und Leiden
Führen zu Freuden.

Ein gutes Kind
Gehorcht geschwind.

Für kleine Freud'
Dft großes Leid.

Glück und Glas,
Wie bald bricht das! —

Hoffen und Harren
Macht Manchen zum Narren.

Junge Faulenzer
Alte Bettler.

Kannst du es geben,
Laß Andre mit leben.

Luft und Liebe zu einem Ding
Machen die Mühe und Arbeit gering.

Mit Sanftmuth und Geduld,
Bergringert man des Feindes Schuld.

Nicht in Eifer;
Bedenk es reifer! —

Ohne Beschwerden
Ist nichts auf Erden.

Prunken und Prangen
Hat Manchen gefangen.

Quält dich ein Schmerz,
Wende zu Gott das Herz! —

Rasch nicht zum Säckel, doch hurtig zum Hut
Hilft manchem jungen Blut.

Strenges Recht
Ist oft recht schlecht.

Trachte vor Allem
Gott zu gefallen.

Unser Gewissen
Das Ruhelassen.

Vor den Thaten
Muß man berathen.

Wulstige Prahler
Sind schlechte Bezahler.

X den Leuten für ein U
Mußt machen nicht du.

Zorn und Streit
Halt' von dir weit.

Der verschmachtende Pilger.

„Ich möchte gern eine Geschichte hören,“ sprach ein leichtsinniger Knabe zu seinem Lehrer, „der ernste Unterricht ist mir zuwider!“ —

„Ein Pilger“ hub der Lehrer an, „versah seinen Reisesack mit wohlgeschmeckenden und nahrhaften Speisen, weil sein Weg ihn durch eine lange Wüste führte. In den ersten Tagen wanderte er durch lachende, fruchtbare Gefilde. Anstatt nun von den Früchten zu pflücken, welche die Natur dem Wanderer hier zur Erquickung bot, zehrte er aus Bequemlichkeit lieber von den Speisen, die er mit sich führte. Er kam bald an die Wüste. Kaum war er ein paar Tage in derselben gereist, als sein ganzer Vorrath aufgezehrt war. Nun fing er an zu jammern und zu wehklagen; denn nirgend sproßte ein Gräschen hervor, nirgend bot ihm ein fruchtbarer Baum, erquickende Frucht und kühlenden Schatten. Alles war mit glühendem Sande bedeckt. Zwei Tage quälten ihn Hunger, Durst und Hitze — dann mußte er den Geist aufgeben.“

„Das war auch“, fiel ihm der Knabe in's Wort, „sehr unverständlich, daß er nicht an die Wüste dachte!“ —

„Handelst du weiser?“ fragte ihn der Lehrer mit ernstem Tone. „Du trittst die Reise durch's Leben an, eine Reise die in die Ewigkeit führt. Jetzt ist die Zeit, da du Kenntnisse suchen und Schätze der Wissenschaft und Weisheit sammeln sollst; aber du scheust die Mühe und willst lieber den Frühling deines Lebens mit unnützen und kindischen Freuden vertändeln. Fahre so fort, und es wird dir einst auf dem Lebenswege, wenn Weisheit und Tugend dir mangeln, ergehen, wie jenem Wanderer!“

Die Stellvertreter.

Ein reicher Jüngling hatte an einer schweren Krankheit danieder gelegen. Wieder vollkommen gesund trat er zum erstenmal wieder in den Garten hinaus. Wie neu geboren durchströmte ihn die volle Lebenskraft und dankbar blickte er hinauf gen Himmel. „O du Allgütiger“, rief er aus „könnte der Mensch dir etwas vergelten, wie gern wollte ich alle meine Habe dir opfern für das hohe Geschenk der Gesundheit!“ —

Diese Worte hörte ein frommer Greis, er trat zum Jüngling, legte segnend seine Hände auf das Haupt des Dankbaren und führte ihn dann in die dunkle Hütte eines Armen. Hier erblickte der Jüngling mit thränenschwerem Auge das Elend in seiner furchtbaren Größe. Der Vater der armen Familie

lag todt auf einigen Strohbündeln, fromm die Hände gefalten, hatte er seine Augen eben für immer geschlossen. Die Mutter lag kniend vor der theuren Leiche und weinte, selbst krank, ihren Kummer aus. Drei halb nackte Kinder stimmten ein in das Schluchzen ihrer armen Mutter und schrien nach Brod.

Da sprach der Greis zum Jüngling: Sieh hier einen Altar für dein Opfer! Sieh, das sind die Brüder und Stellvertreter des Herrn! —

Da that der reiche Jüngling seine milde Hand auf, gab ihnen reichlich und pflegte der Kranken. Und die erquickten Armen segneten ihn und nannten ihn einen Engel Gottes. Der Greis aber lächelte und sprach: „So wende du immer dein dankbares Antlitz erst gen Himmel und dann zur Erde! —

Die Moosrose.

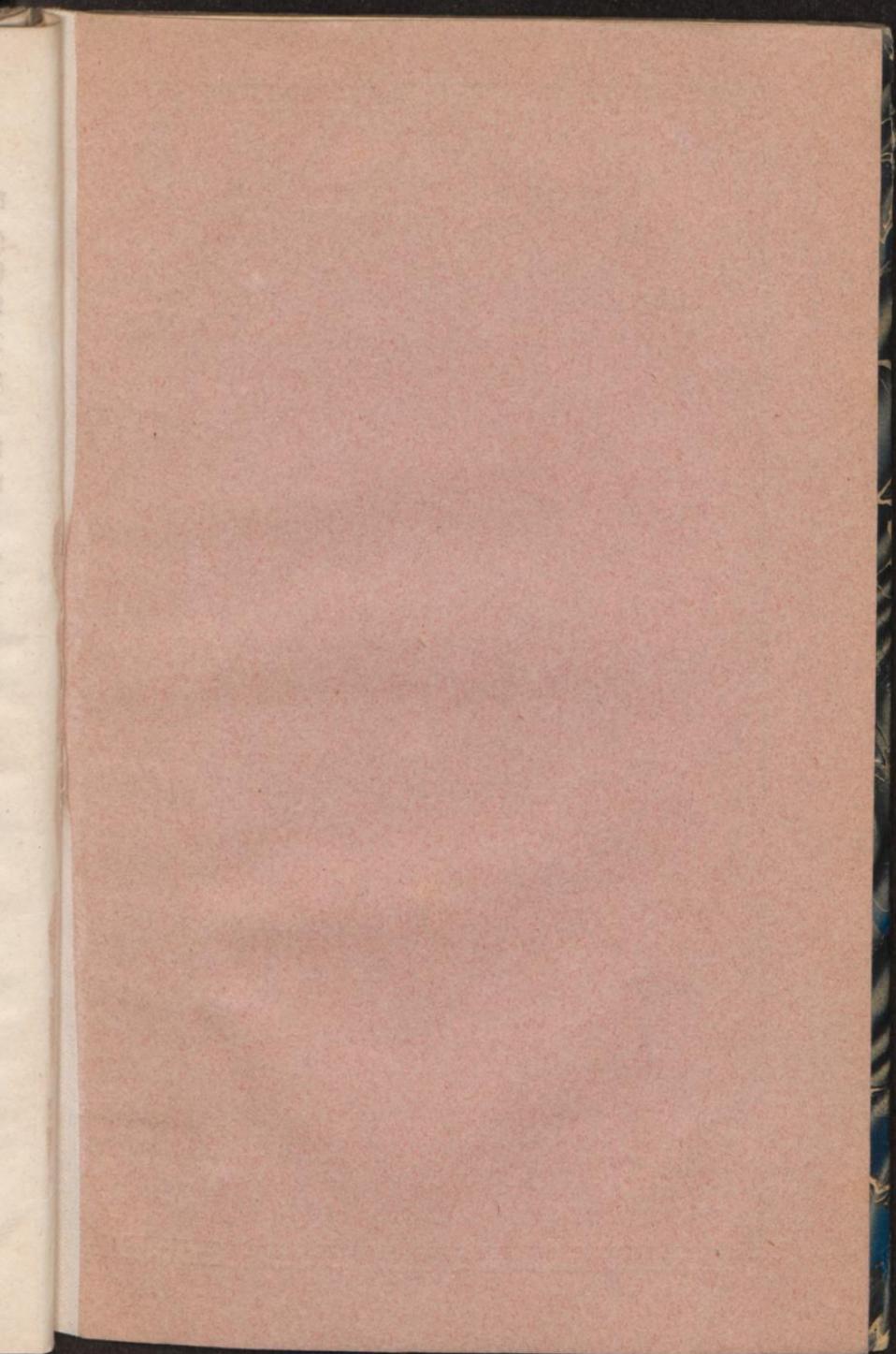
Der Engel, der die Blumen verpflegt und in stiller Nacht den Thau darauf träufelt, schlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Rosenstrauches.

Und als er erwachte, da sprach er mit freundlichem Antlitz: „Lieblichstes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquickenden Wohlgeruch und für den kühlenden Schatten! Könntest du dir noch etwas erbitten, wie gerne würde ich es dir gewähren!“ —

„So schmücke mich mit einem neuen Reize!“ flehte darauf der Geist des Rosenstrauches.

Und der Blumenengel schmückte die Königin
der Blumen mit einfachem Moose. Lieblich stand sie
da im bescheidenen Schmuck, die Moosrose — die
schönste ihres Geschlechtes. Liebliche Töchter der
Menschen, laßt den Flitterpuß und folget dem Winke
der mütterlichen Natur!





1498

